

„Warum dürfen die Piraten das?“, wollte sie eines Abends von ihrem Vater wissen.

Mit hochgezogenen Augenbrauen sah er sie an, blätterte um und las weiter.

„Warum dürfen Piraten anderen Leuten die Schiffe und Schätze wegnehmen? Und warum dürfen sie Leute gefangen nehmen?“

„In den Büchern ist das eben so. Piraten kapern Schiffe, sonst wären sie keine echten Piraten“, sagte er leise und strich ihr über den Kopf.

„Und wieso darf ich dann meiner Schwester nichts wegnehmen?“

„Wir sind eine Familie. Wir halten zusammen, Mama, deine Schwester, du und ich, und natürlich deine Großmutter. Egal, was passiert.“

„Und meiner Freundin? Darf ich der etwas wegnehmen, wenn ich eine Piratin bin“, fragte sie und setzte sich auf.

„Du bist keine Piratin, du bist mein Mädchen.“

„Haben die Piraten meinen Großvater mitgenommen?“

„Dein Großvater ist schon lange tot. Und du musst jetzt schlafen. Es ist spät. Wir lesen morgen weiter.“ Ihr Vater klappte das Buch zu und legte es auf den Boden.

„Warum ist Großvater tot?“

„Genug für heute. Es ist höchste Zeit. Schlaf gut.“ Mit einem Kuss auf ihre Stirn verabschiedete er sich und zog die Bettdecke hoch.

„Immer hörst du auf, wenn es wirklich spannend ist“, schrie sie und warf sich auf die Seite.

„Schlaf gut, mein Schatz.“ Ihr Vater löschte das Licht und verließ das Zimmer.

Die Kleine setzte sich auf und hielt sich das linke Auge zu. Das war ihre schwarze Augenklappe. Alle zitterten vor ihr, denn sie

war der gefährlichste Pirat auf der ganzen Welt. Mit ihrem Krummsäbel hatte sie alle im Griff. Freund und Feind. Vater, Mutter, die große Schwester, Großmutter und sogar den fiesem Meier.

Auf ihrem Piratenschiff eroberte sie alle Weltmeere und eines Tages würde sie auch den Großvater befreien. Wer hatte ihn bloß in diesen Turm, in diese Zelle mit den vergitterten Fenstern gesperrt?

Die junge Frau schreckte hoch und wusste lange nicht, wo sie war. Eine weiche, warme Hand streichelte über ihr Gesicht. Alba, die Freundin, beugte sich über sie und gab ihr einen Kuss. „Jo, wach auf. Es ist gut. Du bist über dem Berg. Das Fieber sinkt. Und vielleicht hast du ja bald Lust auf einen Blaubeerpfannkuchen.“

# 1

Drei Wochen später hatte Jo in München die ersten langen Arbeitstage hinter sich gebracht.

Auch heute war es wieder spät geworden. Natürlich hatte sich während ihres Urlaubs viel Arbeit auf dem Schreibtisch angesammelt und außerdem musste sie eine Kollegin vertreten, die im Urlaub war. Aber diese Überstunden verdankte sie auch der Tatsache, dass alles viel langsamer ging seit der finnischen Bronchitis.

So nannte sie die fiebrigen Tage, die sie im Bett des kleinen Holzhauses an einem karelischen See verbracht hatte. Gesund war sie noch nicht, denn sobald sie sich anstrengte, musste sie husten und es stach in der Brust. Der Knöchel war immer noch geschwollen und

tat nach wenigen Schritten weh. Aber das alles wäre nicht wirklich schlimm gewesen, wenn nur endlich diese Alpträume aufgehört hätten. Vergeblich hatten erst Alba und dann auch Jakob, ihr bester Freund, versucht, sie davon zu überzeugen, mindestens noch eine Woche zu Hause im Bett zu bleiben.

Schnell speicherte sie die Tabelle ab, an der sie gearbeitet hatte, schaltete den Rechner aus und schob die Papiere zu einem Stapel zusammen. Dann holte sie ihren Rucksack und winkte den beiden Kollegen zu, die noch im Büro waren.

Draußen vor dem Verlagsgebäude war es stickig. Schwer atmend ging sie zu ihrem blauen Golf und holte den Schlüssel aus dem Rucksack. Dann klingelte das Handy.

„Alles in Ordnung bei dir? Bist du schon im Supermarkt?“, fragte Frieda. „Ich habe vergessen, dir zu sagen, dass Mimi Thunfisch